

5 beliebte Erziehungsirrtümer



1

Inhalt:

Kinder brauchen Grenzen!

Eltern müssen konsequent sein!

Strafe muss sein!

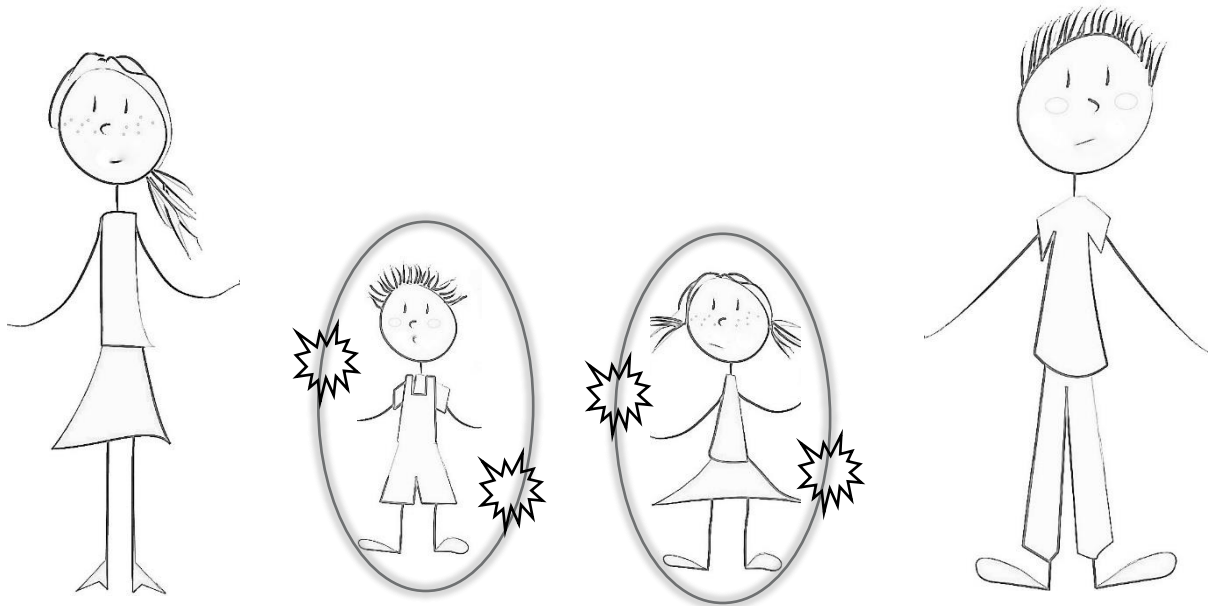
Lob und belohnung sind besser als Tadel und Strafe!

Wir dürfen uns gegenüber den Kindern nicht widersprechen!



Welche Grenzen brauchen Kinder?

Die alte Idee von Grenzen, die von Eltern um das Kind gezogen werden:



2

Erwachsene stellen sich dabei die Fragen:

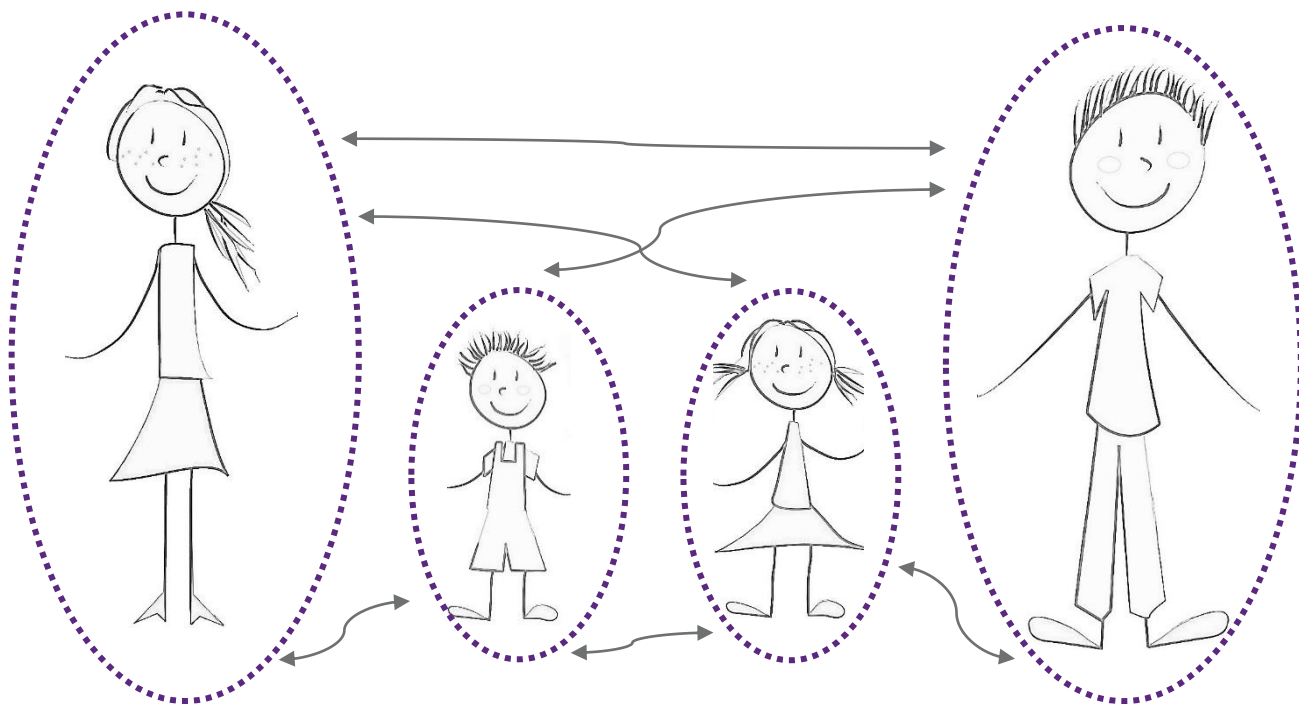
- Was ist richtig für das Kind?
- Was muss es lernen?
- Was muss es tun? Wie muss es werden?

Diese Art von Grenzen entstanden aus der früheren Annahme, Kinder kämen asozial und egozentrisch zu Welt, und müssten noch zu brauchbaren Menschen gemacht werden.

Durch Sanktionen bei Grenzverletzungen lernen Kinder bei dieser Erziehung Gehorsam, vorausgesetzt die Angst vor der Sanktion ist gross genug!

Vorherrschende Themen: Macht und Ohnmacht, innere Isolation, Führung durch Regeln

Die alternative Idee von persönlichen Grenzen, in der sich sowohl Eltern als auch Kinder abgrenzen und ihre persönliche Integrität wahren können:



3

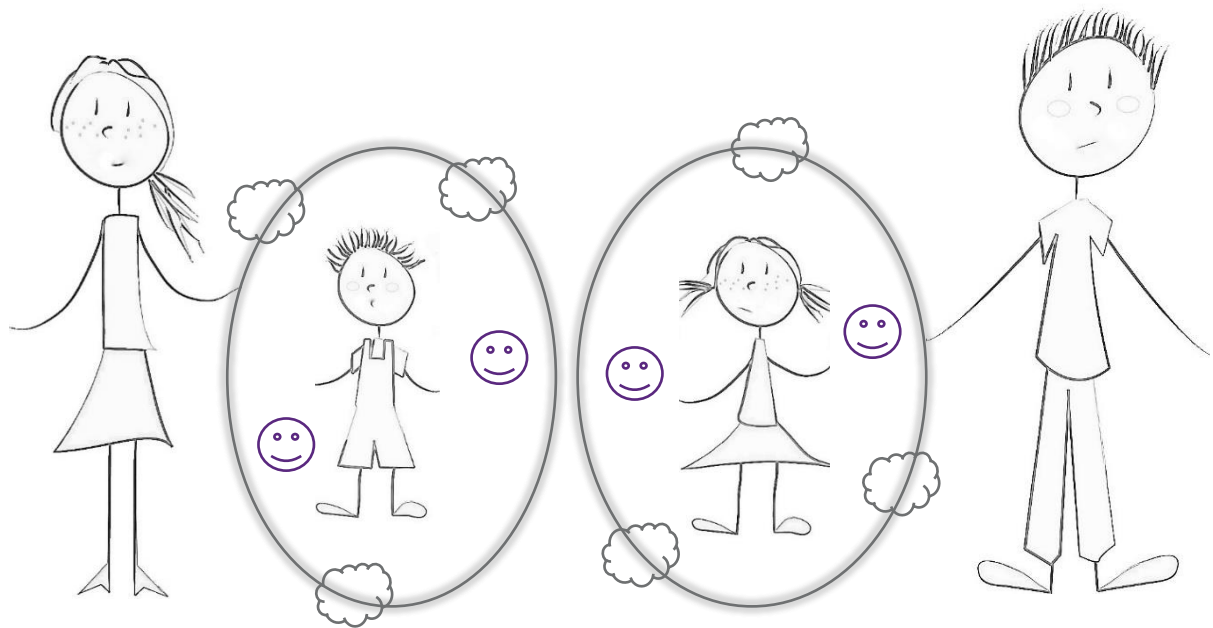
Erwachsene stellen sich dabei die Fragen:

- Was ist richtig für mich und was bedeutet das für das Kind?
- Was will ich, und was will ich nicht? (Persönliche Sprache)
- Wer ist dieses Kind?

Diese Art Grenzen entstehen aus dem Wissen, dass Kinder sozial und emotional kompetent zur Welt kommen. Sie möchten kooperieren, und haben den Drang es gut zu machen. Je besser es ihnen geht, desto besser können sie sich verhalten.

Vorherrschende Themen: Kooperation und Abgrenzung, Beziehung und Kontakt, eigene Integrität, Führung durch persönliche Klarheit und natürliche Autorität

Die aktuell vorherrschende Realität in Familien und Bildungseinrichtungen:



Erwachsene stellen sich dabei nach wie vor die Fragen:

- Was ist richtig für das Kind?
- Was muss es lernen?
- Was muss es tun? Wie muss es werden?

Durch Belohnung und Lob bei Einhaltung, und Tadel oder Konsequenzen bei Grenzüberschreitungen sollen Kinder bei dieser Erziehung Gehorsam lernen. Je grösser das Bedürfnis des Kindes ist uns zu gefallen (beziehungsweise die Angst unsere Zuneigung zu verlieren wenn es sich falsch verhält), desto mehr „funktioniert“ diese Art der Erziehung.

Vorherrschende Themen: Macht und Ohnmacht, innere Isolation, Führung durch Regeln

Der innere Konflikt zwischen Kooperation und Integrität, Ich oder Wir, Einfügung und Abgrenzung:

Ich

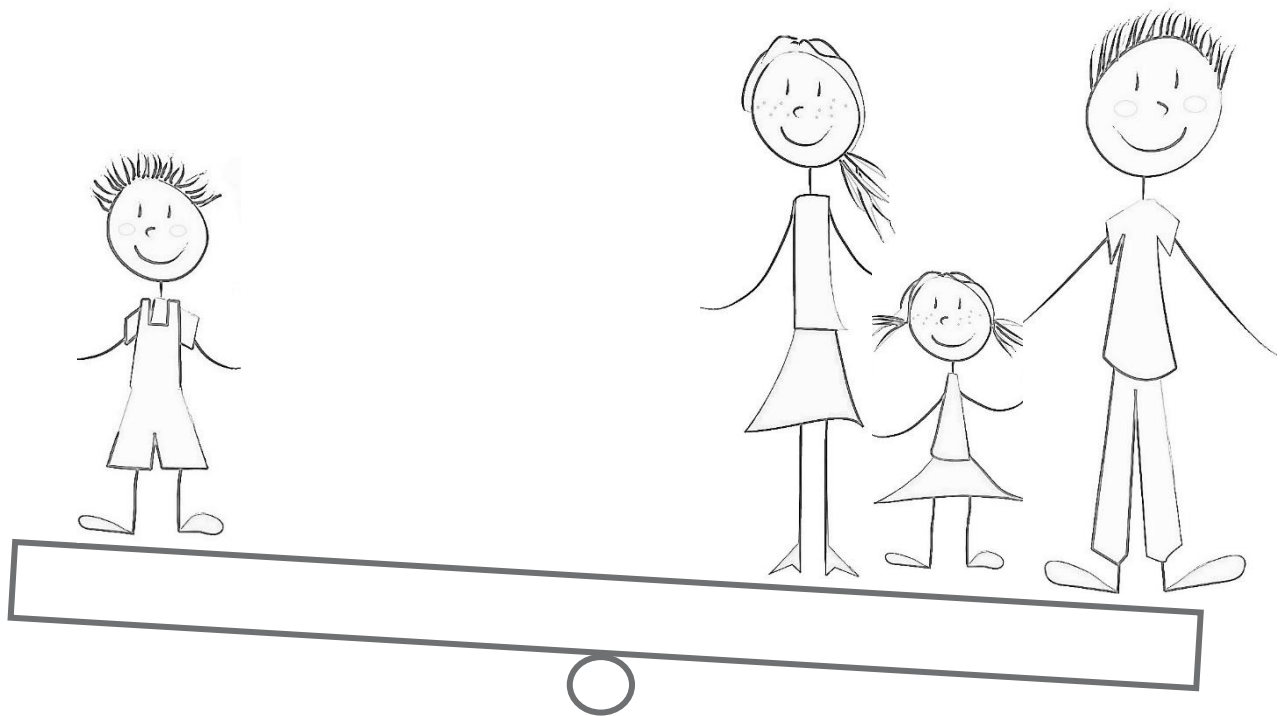
Abgrenzung, Integrität

Ja zu sich selbst

Wir

Kooperation, mitmachen

Ja zu den anderen



Je besser der Kontakt und die Beziehung zum Kind sind, desto höher ist dessen Kooperationsbereitschaft!

Gedanken zum Thema Gehorsam (von Andreas Reinke)

"Ungehorsames Verhalten von Kindern ist oft Grundvoraussetzung zur Ausbildung einer eigenen Integrität und kann in unserer Welt durchaus eine Qualität sein, die Überleben ermöglicht.

Unser gesamtes Demokratieverständnis baut darauf auf, dass Menschen gegenüber Mächtigen kritisch bleiben und notfalls ungehorsam sind. Junge Menschen, die sich permanent den Erwartungen ihrer Eltern oder Lehrer unterwerfen müssen, entwickeln die Fähigkeit, sich unterzuordnen. Sie verlieren jedoch das Vertrauen in die eigene Urteilskraft, weil der Kontakt zu den eigenen Empfindungen, Bedürfnissen, Überzeugungen abhanden geht.

Wenn Kinder im Laufe ihres Heranwachsens mit Hilfe der Erwachsenen darauf hören dürfen, wer sie selbst sind, was ihre Bedürfnisse sind, wo ihre Grenzen liegen usw., werden sie die Integrität ihrer Mitmenschen ganz anders wahrnehmen können und ihnen gegenüber ein anderes Hörverständnis aufbringen als solches, das unter Gefangenenbedingungen entsteht.

Kinder, die nicht hören, brauchen keine Grenzen, Konsequenzen oder Diagnosen. Sie brauchen Zuhörer. Um unseren Kindern bzw. Schülern zuhören zu können, müssen wir die seit Generationen vererbten Gehorsams-Muster durchbrechen, d.h. wir müssen uns mit unseren eigenen Erfahrungen aussöhnen. Ansonsten machen sie zu viel Lärm."

Erziehende müssen sich einig sein?

Sich in Gegenwart der Kinder nicht zu widersprechen, am selben Strick zu ziehen, und einer Meinung zu sein, sind Forderungen, die lange Zeit ihre Gültigkeit hatten.

Dahinter stand die Absicht, eine „geschlossene Front“ gegen die Kinder zu bilden, ihnen nicht die Möglichkeit zu geben, Erwachsene gegeneinander auszuspielen oder die Machtposition der Erwachsenen in Frage zu stellen.

Dieser Idee liegt ein sehr negatives, längst überholtes Bild von Kindern zu Grunde. Ausserdem liegt so oder so die physische, psychische, soziale und ökonomische Macht bei den Erwachsenen. Die Frage lautet heute eher: Wie können wir mit dieser Macht umgehen, ohne sie zu missbrauchen ?

Wir sind alle unterschiedlich. Erziehende sollten einen guten, wertschätzenden Umgang mit Unterschiedlichkeit vorleben und eigenverantwortlich ihre (gemeinsamen) Werte klären.

7

E: „Mir ist das zu laut, ich will, dass du leiser spielst.“

F: „Aber Ulla hat gesagt ich darf!“

G: „Dann hat Ulla stärkere Ohren als ich. Mir ist es so zu laut. Jeder Mensch hat eben andere Ohren.“

K: Darf ich da mitmachen?

L: Ich hätte nichts dagegen, aber ich möchte zunächst Deine Mutter fragen. Ich kann mir vorstellen, dass sie nicht damit einverstanden ist.

Wir haben in unserer modernen Gesellschaft, im Gegensatz zu früher, immer mehr die Möglichkeit unsere eigene Individualität auszuleben.

Unsere Gemeinschaften werden immer bunter, und wir entdecken, dass Unterschiede keine Bedrohung, sondern eine Bereicherung darstellen können. Deshalb ist es wichtig, dass Kinder in uns gute Rollenvorbilder haben um zu sehen, wie wir mit unterschiedlichen Wünschen, Haltungen, Überzeugungen, Ablehnungen usw. umgehen können, so dass alle sich wohl fühlen können.

Umgang mit Unterschieden = Ein elementarer Baustein für die Entwicklung von Sozialkompetenz !

Erziehende müssen konsequent sein?

In der Kindererziehung konsequent zu sein wird oft gleichgesetzt mit Grundsätzen wie „Einmal Nein, immer Nein“ oder „was ich gesagt habe ziehe ich durch, sonst werde ich unglaubwürdig“.

Diese Gedanken lassen völlig ausser acht, dass eine Entscheidungsfindung nicht zwangsläufig abgeschlossen ist, nachdem wir einmal Nein gesagt haben. Vielleicht kommt von Seiten des Kindes ein überzeugendes Argument, das wir nicht bedacht hatten? Oder wir bemerken plötzlich, dass wir vielleicht eher aus Reflex denn aus Überzeugung Nein gesagt haben. Und dann? Man stelle sich einen guten Freund vor, der niemals von seiner einmal gefassten Meinung abweichen würde, aus Angst sein Gesicht zu verlieren. Hätten wir davor wirklich Achtung? Folgendes Zitat von Bertolt Brecht bringt diese Problematik sehr schön auf den Punkt:

„Wer A sagt, muss nicht B sagen. Er kann auch erkennen, dass A falsch war.“

Eine gute Alternative wäre es, in seinen Entscheidungen konsistent zu sein. Das bedeutet, dass Entscheidungen in sich stimmig sind, und aufgrund der eigenen Werte getroffen wurden.

Entscheidungen der Erziehenden sollten konsistent sein. Aufgeben ist etwas anderes als seine Meinung zu ändern. Nachgeben um Konflikte zu vermeiden, oder um beliebt zu sein, schafft Probleme.

8

E: „Ich will nicht, dass du mit dem Wasser spielst, das letzte Mal hatten wir eine grosse Überschwemmung.“

K: „Ich kann das jetzt ohne Überschwemmung.“

E: „Ah, das habe ich nicht gewusst, dann ist es ok. Sag Bescheid wenn du Hilfe brauchst.“

K: „Kann ich.....haben?“

E: „Ich weiss nicht, ob ich dir das kaufen möchte, kannst du mir sagen warum du es willst?“

oder:

„Ich muss zuerst darüber nachdenken, ich gebe dir dann Bescheid.“

Oder:

„Nein, das möchte ich Dir nicht kaufen.“

K: „Aber ich will!!!!!!“

E: „Das kann ich mir sehr gut vorstellen. Aber ich bin leider trotzdem nicht damit einverstanden.“

Das muss doch Konsequenzen haben - oder: Strafe muss sein?

Wenn wir in der Erziehung strafen, fügen wir dem Kind Leid oder zumindest etwas Unangenehmes zu, damit es seine Lektion lernt.

Konsequenzen dagegen sind eigentlich etwas ganz wunderbares: Sie folgen logisch (lat. consequentia = logisch folgend), ohne unsere Beziehung zueinander zu beschädigen. Häufig werden Strafen fälschlicherweise Konsequenzen genannt, das klingt zwar schöner, macht sie aber nicht besser.

Ein paar Gedanken zu Strafen:

Strafen machen wütend und ohnmächtig

Ein Kind das bestraft wird, denkt höchstwahrscheinlich nicht darüber nach, was es getan hat, und wie unmöglich das war, sondern wie unmöglich der Strafende ist und wie es ihm diesen Übergriff heimzahlen könnte.

Strafen zeigen, wie mit Macht umgegangen werden sollte.

Kinder die bestraft werden, lernen, dass der Stärkere dem Schwächeren Leid zufügen und dessen Integrität verletzen darf, um seinen Willen durchzusetzen. Ein Kind, das bei schlechtem Verhalten geohrfeigt wird, lernt dadurch, dass Macht vor Recht geht und dass es in Ordnung ist zuzuschlagen, wenn man nicht mehr weiter weiss – solange man am längeren Hebel sitzt, wohlgemerkt. Kinder geben die Ohnmacht, die sie in diesen Momenten spüren weiter, sobald sie selbst einmal „am längeren Hebel sitzen“, zum Beispiel einem schwächeren Kind gegenüber.

Strafen machen egozentrisch.

Werden Kinder für unerwünschtes Verhalten bestraft, entscheiden sie nicht mehr danach, was ihr Verhalten für die Gemeinschaft bedeutet, sondern danach, ob der Preis dafür zu hoch ist. Wir lenken also den Blick des Kindes weg von seinen Mitmenschen, und die Auswirkungen seines Verhaltens auf Andere, hin zu der Frage: „Lohnt es sich für mich? Was kostet es mich?“

Strafen machen unaufrichtig

Jedes intelligente Kind wird lügen um eine Strafe zu vermeiden. So ziehen wir unaufrichtige Menschen heran, die ihre Fehler lieber vertuschen als daraus zu lernen. Der Druck der sich durch diese Notwendigkeit des Lügens ergibt, kann für ein Kind erdrückend sein, denn Kinder lügen nicht besonders gerne. Wir sollten unseren Kindern vielleicht lieber eine ganz andere Fehlerkultur vorleben, in der Fehler willkommen sind, da wir nur aus ihnen lernen können.

Strafen funktionieren nicht sehr gut

Strafen funktionieren immer dann, wenn die Angst des Kindes gross genug ist und nur so lange, wie das Kind unter Beobachtung ist.

Strafen sind Beziehungsschädlinge

Je mehr wir strafen, desto schlechter wird die Beziehung zum Kind, desto weniger wird es bereit sein zu kooperieren, und desto mehr müssen wir strafen.

Jedes Verhalten hat Folgen - sowohl für uns, als auch für Andere.
Gesundes Sozialverhalten und Mitgefühl lernen Kinder von
mitfühlenden Erwachsenen, nicht auf dem stillen Stuhl

Lob und Belohnung sind besser als Tadel und Strafen?

Lob (positive Verstärkung) kann eingesetzt werden, um das Verhalten von Kindern zu beeinflussen. Da das Kind das Lob als etwas Angenehmes empfindet, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass es das gelobte Verhalten häufiger und zuverlässiger zeigt. Doch was macht Lob mit Kindern?

Lob ist eine Manipulation

Rheta DeVries, Pädagogikprofessor der Universität von Iowa, bezeichnet das als „Zuckerguss-Kontrolle.“ Dabei wird Lob als Belohnung verteilt, damit Kinder unseren Wünschen entsprechen. (gemeint ist hier das Lob um zu erziehen, nicht ein ehrliches, spontanes Lob das Begeisterung vermittelt.)

Lob macht abhängig und erzeugt Druck

Wird ein Kind gelobt, erhält es eine kleine Glückshormon-Dusche. Daher das Sprichwort: Lob wärmt! Kinder die ständig gelobt werden, werden anhängig nach diesem "Kick". Verschiedene Untersuchungen haben gezeigt, dass Kinder, die ausgiebig gelobt werden unsicherer und mutloser werden, viel schneller aufgeben und häufiger unter Druck stehen. Gelobt werden kann nicht das Kind an sich, sondern nur seine Leistung.

Lob ist eine Bewertung

Natürlich ist Lob eine positive Bewertung, doch der Unterschied zwischen positiver Bewertung und negativer Bewertung wird überschätzt. Wir können unsere Meinung sagen, aber es steht uns nicht zu, unsere Kinder ständig zu bewerten. Nicht zu vergessen: Gelobt werden kann nicht auf Augenhöhe, sondern immer nur von oben nach unten!

Lob macht egozentrisch

Werden Kinder zum Beispiel fürs Teilen gelobt, ist der Ansporn wieder zu teilen nicht mehr die Freude des Gegenübers, sondern die Reaktion des Erwachsenen. Dadurch wird die Grosszügigkeit ein Mittel zum Zweck. Wir lenken also den Blick des Kindes weg von seinen Mitmenschen, und die Auswirkungen seines Verhaltens auf Andere, hin zu der Frage: Sieht es jemand und lohnt es sich für mich?

Lob lässt Kinder „auf Nummer sicher“ gehen

Kinder die viel gelobt werden gehen weniger Risiken ein und lassen ihre eigene Kreativität dadurch verkümmern. Die Sorge darum, nicht gelobt zu werden, und es nicht wie erwartet gut zu machen, lässt sie auf Nummer sicher gehen – das behindert ihre persönliche Entwicklung und schränkt ihre Freiheit ein.

Im Mittelpunkt des kindlichen Denkens sollte nicht der ständige Drang stehen, uns zu gefallen.

Anerkennung und Vertrauen sind eine gute Alternative zu Bewertung und Manipulation. Sie ermöglichen eine Begegnung auf Augenhöhe.

Was erzieht wirklich?

All unsere erzieherischen Bemühungen, Lob und Tadel, Zurechtweisungen, Drohungen, Konsequenzen oder Strafen, pädagogische Vorträge, Abmachungen und Ämtli erziehen sehr wenig im Gegensatz zu unserem eigenen Verhalten.

Erwachsene müssen keine guten Vorbilder sein, sie sind einfach Vorbilder.

Was macht tatsächlich Eindruck auf Kinder oder was erzieht wirklich?

Wie Erwachsene miteinander reden wenn sie sich einig sind und wenn sie sich nicht einig sind

Wie Erwachsene über andere reden die nicht anwesend sind

Wie Erwachsene mit Kindern reden

Wie Erwachsene über Kinder reden

Wie Erwachsene sich verhalten wenn sie glücklich, traurig, wütend, ängstlich sind

Wie sehr Erwachsene Kinder „geniessen“ und sich an ihnen erfreuen können

Wie sehr Erwachsene sich an sich selbst erfreuen können, sich als wertvoll erleben

Wie Erwachsene sich abgrenzen

Wie grosszügig Erwachsene sind

Wie Erwachsene mit Macht umgehen

Wie dankbar Erwachsene sind

Wie aufrichtig Erwachsene sind

Wie Erwachsene mit Tieren umgehen

...

...



Was Erwachsenen zu Kinder sagen

Was Erwachsene tun